



Die Stadt und ihr Gedächtnis. Zur Zukunft der Stadtmuseen. Berlin: Berliner Stadtmuseum, 24.04.2009.

Reviewed by Ronald Kaduk

Published on H-Soz-u-Kult (July, 2009)

Die Stadt und ihr Gedächtnis. Zur Zukunft der Stadtmuseen

Die deutschen Stadtmuseen befinden sich, wenn nicht in einer Krise, so doch an einem Scheideweg. Bereits seit Jahren ist ihnen klar, dass sie sich neu erfinden müssen, um nicht vollends marginalisiert zu werden. Zu groß ist die Konkurrenz der Freizeitangebote, besonders in den Großstädten. Und zu klein die Zahl der Menschen, die etwa in Berlin nach Besichtigung des Pergamonaltars und der Nofretete auch noch den Weg in das historische Museum der Stadt finden. Erstaunlich viele – nämlich 150 Fachleute aus ganz Deutschland – fanden allerdings den Weg in das Märkische Museum, das Stammhaus der Stiftung Stadtmuseum Berlin, anlässlich der Fachtagung „Die Stadt und ihr Gedächtnis. Zur Zukunft der Stadtmuseen“.

Bereits der Begrüßungsvortrag der Direktorin des Berliner Stadtmuseums, FRANZISKA NENTWIG, benannte die zentralen Probleme, mit denen sich ein per definitionem auf das Lokale konzentrierende Museum heute konfrontiert sieht. Ins Leben gerufen von jenem so oft glorifizierten, optimistisch in die Zukunft und nostalgisch in die Vergangenheit blickenden Bürgergertum, war es für dieses vor allem ein Ort der Selbstvergewisserung und Identitätsstiftung. Diese Zielgruppe scheint genauso verschwunden, wie die damit verbundene Aufgabe. Umso schwerer fällt es vielen Stadtmuseen, selbstbewusst eine neue Rolle einzunehmen. Zu gegenwärtig ist der von den verschiedenen Interessengruppen an sie herantragene Anforderungskatalog.

Wie sieht die Zukunft der Stadtmuseen aus angesichts der deutlichen Veränderungen der Städte und

des Publikums? lautete die zentrale Frage des Symposiums. Die Veranstaltung, konzipiert von CLAUDIA GEMMEKE, Leiterin des Forums des Stadtmuseums Berlin und mit Unterstützung der Bundeszentrale für Politische Bildung realisiert, verzichtete bewusst auf die Präsentation von Best-Practice-Beispielen als Antwortkatalog. Stattdessen sollten Fachleute aus anderen Disziplinen zu Wort kommen. Denn Sichten von außen versprechen Impulse.

Die stärkste dieser Interessengruppen ist nach wie vor die Politik. Die Vorträge der Vorsitzenden des Kulturausschusses des Abgeordnetenhauses von Berlin, ALICE STRÄVER, und des Präsidenten der Bundeszentrale für politische Bildung, THOMAS KRÄGER, machten vor allem eines deutlich: Ein erfolgreich agierendes Stadtmuseum muss von der öffentlichen Hand angemessen ausgestattet werden und sollte sich trotz seiner Abhängigkeit von öffentlichen Geldern jedem Versuch inhaltlicher Einflussnahme durch die Politik widersetzen. In welcher Form sie ihre allgemeinen Aufgaben (Sammeln, Bewahren, Forschen, Präsentieren) erfüllen, sollte ihnen weitestgehend selbst überlassen bleiben. Die Forderung Thomas Krägers, durch einen Museumsbesuch die gesellschaftliche Kompetenz junger Besucher nachhaltig zu stärken, blieb zunächst als starker Appell und als Herausforderung an die Museen adressiert.

Der Berliner Ethnologe WOLFGANG KASCHUBA diagnostizierte in seinem Vortrag ein verbreitetes Unbehagen vieler Stadtmuseen mit ihrer eigenen Identität.

Keine Stadt (und kein Stadtmuseum) wolle klein und provinziell wirken. Viele suchten daher ihre âBeheimatung im Großen, Weltoffenen, Metropolenhaften. Einen Ausweg aus diesem Dilemma sah er für die Stadtmuseen darin, den Paradigmenwechsel von der lokalen zur offenen Stadt, zur Urbanität, mit zu vollziehen. Kaschuba plädierte dafür, den Stadtbürgermythos, der real nicht mehr unterfüttert sei, nicht mehr zu bedienen und sich vielmehr mit den Angeboten an dem zu orientieren, was Stadt heute schon ist - offen, migrantisch, szenig, authentisch - und durch diese Angebote an der imaginativen Stadtbildung und Identitätsbildung zu arbeiten.

Einen besonders anregenden Teil der Konferenz boten die Vorträge und Diskussionen zum Stadtmuseum als âSammlungsort, Bürger-Forum oder Erlebnisortâ. GOTTFRIED KORFF (Tübingen), nicht nur als Kurator und Theoretiker längst eine Museumsinstanz, wusste dabei immer wieder gekonnt zu provozieren. Frei nach Peter Sloterdijk beschrieb er Stadtmuseen als Auslaufmodelle und Endlager für schwach strahlende Dinge; schob jedoch zur Erleichterung des Fachpublikums nach, dass es erste Anzeichen eines neuen Aufschwungs gebe. Ähnlich wie Wolfgang Kaschuba sah auch er die zukünftige Rolle des Stadtmuseums als einen Ort, in dem sich das Fremde und das Eigene begegnen und in einen intelligenten Grenzverkehr treten sollten. Er verwandte dafür das schöne Bild eines musealen GPS, das uns zeige wo wir standen und stehen und die dazu passenden Images liefere.

LEONTINE MEIJER-VAN MENSCH, Dozentin für Theoretische Museologie an der Amsterdamer Reinwardt Akademie, gelang etwas, was Museen oft vergeblich versuchen: Sowohl emotional als auch intellektuell anregend zu sein. Am Beispiel der holländischen Kleinstadt Zoetermeer plädierte sie dafür, den Besucher zum Kurator zu machen. Ihr Museum 2.0 orientiert sich am Konzept des Internets. Die Besucher sind nicht mehr nur passive Konsumenten, sondern kreieren den Inhalt selbst. Dieses auf Mitbestimmung und Mitverantwortung bauende Modell ist zwar nicht so neu und revolutionär wie es klingt, hat aber nichts von seinem Reiz verloren. Es beinhaltet das Versprechen nach einer Einbeziehung der Bürger, nach einer neuen Form von Partizipation, wie damals vor 100 Jahren. Wer wollte sich einer solchen Öffnung des Museums entziehen?

Erstaunlich viele. So warnte UDO GRÄBWALD, seit 25 Jahren Leiter des Berliner Bezirksmuseums Neukölln, vehement davor, Laien zu Kuratoren zu machen. Für ihn bedeute dies nicht nur eine unnütze

Amateurisierung, sondern auch eine Entwertung der Museumsarbeit. Mit dieser Meinung war er nicht allein. Die pathetische, kirchenähnliche Große Halle des Märkischen Museums wurde nun Zeuge einer lebhaften und leider viel zu kurzen Diskussion, die am Kern moderner Museumsarbeit rüttelte. Der straffe Zeitplan ließ diesem in vielerlei Hinsicht spannenden Moment der Konferenz bedauerlicherweise nicht genug Raum. Genau an dieser Stelle sollte die Nachfolgekonferenz anknüpfen, so planen die Veranstalter.

Es folgten die Vorträge dreier Museumsarchitekten: UWE BRÄCKNER, RUEDI BAUR und MARTIN KOHLBAUER gingen der Frage nach, wie Erinnerung am besten zu präsentieren oder inszenieren sei. Hier offenbarte sich einmal mehr eines der Ur-Probleme der Museen: Möglichst viel, möglichst eindrucksvoll ausstellen zu wollen. Welcher Museumsdirektor möchte nicht all seine Schätze sichtbar machen? Die Präsentationen der Architekten und Szenografen hingegen beruhen oftmals auf radikaler Reduktion - bis hin zu einem einzelnen Exponat, das einen ganzen Raum dominiert. Pointierung und Konzentration auf das Wesentliche sind für einige Museumswissenschaftler schlichtweg Verschwendung von Räumen oder gar eine Bedeutungsverschiebung vom Objekt zum Raum, bzw. dem Inhalt zur Form.

Im Finale der Tagung wurden abschließende Antworten auf eine der zentralen Fragen der Tagung gesucht: Welches Stadtmuseum braucht die Stadt der Zukunft? Das kompetent besetzte Podium und die wunderbar provokativen und direkten Fragen des Moderators BERNHARD GRAF, Leiter des Instituts für Museumsforschung, Berlin, boten eine fulminante Schlussdebatte. Die Antworten mussten allerdings eine finale Lösung schuldig bleiben, das war nicht anders zu erwarten. Die Debatte hatte jedoch eine Vielzahl von Fragen aufgeworfen, unerwartete Aspekte aufgezeigt und Impulse gegeben. Die bis zuletzt angeregte Diskussion offenbarte schließlich eine merkwürdige Skepsis gegenüber dem Objekt - vor allem als Sammlungsgegenstand. Allein in den Depots des Berliner Stadtmuseums befinden sich rund 4,5 Millionen Objekte. Nur die wenigsten davon werden in den nächsten Jahren von neugierigen Besucheraugen gemustert werden. Der Anregung, mit multimedialen Mitteln die jugendlichen Medienprofis ins Museum zu holen, kann man so manches entgegensetzen. Sollte es nicht vielmehr Aufgabe der in den Museen beschäftigten Objektprofis sein, genau diese wieder in den Mittelpunkt zu rücken? Könnten die jungen Besucher im Museum nicht das wiederentdecken, was in ihrem Bildschirm-Alltag immer mehr ver-

schwindet: Die Struktur, die Haptik und der Geruch von Dingen? Aber: schließt das eine das andere aus? DEN Weg für die Zukunft der Stadtmuseen wird es nicht geben. Das Berliner Stadtmuseum im Märkischen Museum, ab 2012 noch ergänzt durch einen Neubau gegenüber, bietet ein ideales Experimentierfeld.

Konferenzübersicht:

Begrüßung: BARBARA KISSELER, Staatssekretärin, Chefin der Senatskanzlei Berlin

Keynote Lecture: DAVID SPENCE, Direktor des Museum of London Docklands (Vortrag in englischer Sprache)

Begrüßung: FRANZISKA NENTWIG, Generaldirektorin Stadtmuseum Berlin

Die Stadt als sozialer und politischer Raum â Herausforderungen für das Stadtmuseum der Zukunft

Moderation: HARALD ASEL, Forum-Redakteur Infonradio (rbb)

ALICE STRÄVER, Vorsitzende des Kulturausschusses des Abgeordnetenhauses von Berlin

âZwischen Geld und guten Worten â Politische Verantwortung für stadtgeschichtliche Museenâ

VOLKER KIRCHBERG, Leuphana Universität Lüneburg, Institut für Kulturtheorie, Kulturforschung und Kunst

âMuseen in der Stadt â Stadtmuseen â eine Gegenüberstellungâ

WOLFGANG KASCHUBA, Humboldt-Universität zu Berlin, Lehrstuhl für Europäische Ethnologie

âUrbane Narrative â oder: Wem gehört die Stadt?â

THOMAS KRÄGER, Präsident, Bundeszentrale für politische Bildung

âWas macht Stadtmuseen attraktiv für die kulturelle und politische Bildung?â

ANNE SCHMIDT, Max-Planck-Institut für Bil-

dungsforschung, Berlin

âGeschichte, Gefühl, Museenâ

Sammlungsort, Bürger-Forum oder Erlebnisort?

Moderation: CLAUDIA GEMMEKE, Abteilungsleiterin Forum, Stadtmuseum Berlin

GOTTFRIED KORFF, Berlin

âDie Dynamik des Stillgestellten â Überlegungen zu einem neuen Trend der Stadtmusealisierungâ

LÄONTINE MEIJER-VAN MENSCH, Reinwardt Academie, Amsterdam

âStadtmuseen und "Social Inclusion" â Die Positionierung des Stadtmuseums aus der Perspektive der New Museologyâ

Inszenierung der Erinnerung

Moderation: CLAUDIA GEMMEKE

UWE BRÄCKNER, Atelier Bräckner, Stuttgart

âDas Stadtmuseum als Ort der Selbstinszenierungâ

RUEDI BAUR, Architektur und Design, Zürich

âWelche Geschichte soll die Stadt wo und wie lesbar machen?â

MARTIN KOHLBAUER, Architektur und Gestaltung, Wien

âWerkStadt statt MUSEUM / Infragestellen â Ausstellenâ

Welches Stadtmuseum braucht die Stadt der Zukunft?

Moderation: BERNHARD GRAF, Leiter des Instituts für Museumsforschung, Berlin

Podiumsdiskussion:

UWE BRÄCKNER, Atelier Bräckner, Stuttgart

WOLFGANG KASCHUBA, Institut für Europäische Ethnologie, HU Berlin

GOTTFRIED KORFF, Berlin

FRANZISKA NENTWIG, Generaldirektorin Stadtmuseum Berlin

GÄNTER PIENING, Der Beauftragte für Integration und Migration, Berlin

If there is additional discussion of this review, you may access it through the network, at:

<http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/>

Citation: Ronald Kaduk. Review of , *Die Stadt und ihr Gedächtnis. Zur Zukunft der Stadtmuseen*. H-Soz-u-Kult, H-Net Reviews. July, 2009.

URL: <http://www.h-net.org/reviews/showrev.php?id=28189>

Copyright © 2009 by H-Net, Clio-online, and the author, all rights reserved. This work may be copied and redistributed for non-commercial, educational purposes, if permission is granted by the author and usage right holders. For permission please contact H-SOZ-U-KULT@H-NET.MSU.EDU.